

## Der Muschelpokal von Köln.

Von

**Otto Doppelfeld.**

Hierzu Tafel 28–30.

Im Sommer 1959 gelang es dem Römisch-Germanischen Museum in Köln, im Gebiet südlich der römischen Stadt, in den Gräberfeldern, welche die Straße nach Bonn begleiten, ein römisches Glas von besonderer Schönheit zu bergen. Dieser Kölner Pokal sei dem verehrten Jubilar in Bonn gebracht zu seinem nun schon fast 78. Geburtstage<sup>1)</sup>.

### L a g e.

Die römische Straße nach Bonn (*Abb. 1*) führte vom Südtor der Kolonie zunächst durch ein schon sehr früh belegtes Suburbium, das dem heutigen Waidmarkt und der Umgebung der Georgskirche entspricht. Unter der Georgskirche wurden schon vor Jahrzehnten Reste eines mehrfach neu errichteten römischen Bauwerks gefunden, welche die Ausgräber für die Reste eines gallo-römischen Tempels hielten. Obwohl Funde von Waffen, eine kleine Heizvorrichtung und die Reste eines Benefiziariersteines erkennen lassen, daß im westlichen, straßenwärts gelegenen Teil des Bauwerks Aufenthaltsräume, offenbar die des Benefiziariers, eingerichtet waren, habe ich in einer vorläufigen Veröffentlichung des Grabungsbefundes an der Deutung als Tempel festgehalten. Sie ist aber auf vielfachen Widerspruch gestoßen, und es taucht der Gedanke auf, ob nicht das Bauwerk als ganzes als Benefiziarierstation anzusehen ist. Solange wir aber nicht von anderer Stelle über die Gestalt einer derartigen Station aufgeklärt werden, muß die Frage der Deutung des Baues offen bleiben. Immerhin ist es von Wert zu wissen, daß an der Straße nach Bonn, gleich vor dem Südtor der Stadt, ein Benefiziarier seinen Amtssitz gehabt hat. In der Umgebung der Georgskirche kamen auch in den letzten Jahren

---

<sup>1)</sup> Die Beobachtung und Bergung der Funde hat G. Strunk, Grabungstechniker des Röm.-Germ. Museums in Köln durchgeführt; er hat auch den Situationsplan, den Grundriß und die Fotos vom Grabe zu dieser Publikation beigesteuert. Die Beschreibung der Beigaben aus den Gräbern folgt dem Inventar des Museums und ist von W. Binsfeld verfaßt. Die Zeichnungen stellten G. Herwagen, E. Schmidt und G. Strunk her, die Fotos die Stadtbildstelle Köln und G. Strunk.

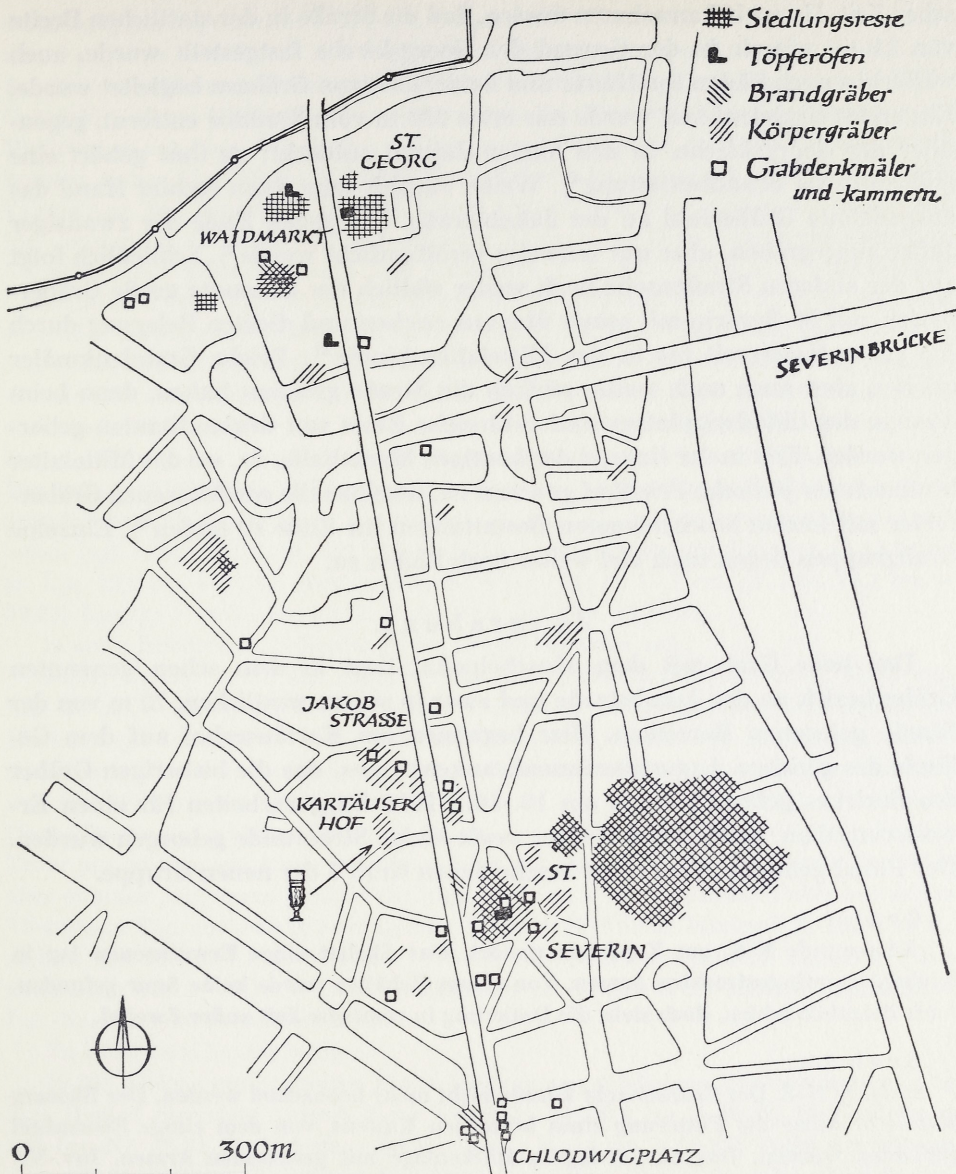


Abb. 1. Lageskizze zur Fundstelle des Grabes mit dem Muschelpokal und anderer römischer Reste an der Severinstraße im Südteil von Köln. Maßstab 1 : 10 000.

wieder Reste einer recht intensiven Vorstadtsiedlung mit gewerblichen Betrieben, darunter auch Töpfereien, zutage<sup>2)</sup>.

Nicht viel weiter westlich der Straße, sogar schon gegenüber der Georgskirche, zeigen sich bereits die ersten Bestattungen, auch solche aus frühromi-

<sup>2)</sup> O. Doppelfeld, Zur Vorgeschichte der Georgskirche in Köln. Kölner Untersuchungen, Beiheft 2 der Kunstdenkmäler (Ratingen 1950) 90 ff. Zur Kritik H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945 (Köln-Opladen 1960) 75 f.; Germania 30, 1952, 125. Die sakralrechtlichen Bedenken waren allerdings auch von mir erwogen worden.

scher Zeit. Man wird annehmen dürfen, daß die Straße in der stattlichen Breite von 21 m, wie sie in der Gegend der Georgskirche festgestellt wurde, auch weiterhin nach Süden fortführte und beiderseits von Gräbern begleitet wurde. Ein erstes Grabdenkmal wurde nur etwa 200 m vom Stadttor entfernt, gegenüber der Georgskirche, in den letzten Jahren entdeckt; zu ihm gehört eine frühromische Brandbestattung<sup>3)</sup>. Weiter südlich folgt dann rechter Hand das ausgedehnte Gräberfeld an der Jakobstraße, das gegen Ende der zwanziger Jahre ausgegraben, aber nur teilweise veröffentlicht wurde<sup>4)</sup>. Schließlich folgt auf der anderen Straßenseite noch weiter südlich der bekannte große Gräberbezirk von St. Severin mit seiner überaus reichen und dichten Belegung durch die ganze Kaiserzeit bis in das Mittelalter hinein<sup>5)</sup>. Reiche Grabdenkmäler müssen aber auch noch weiter südlich die Straße gesäumt haben, denn beim Ausbau des Chlodwigplatzes sind zahlreiche Reste von Grabaufbauten geborgen worden. Erst in der Gegend der heutigen Markthalle, da, wo das Mittelalter hindurch der jüdische Friedhof gewesen ist, scheinen die geschlossenen Gräberfelder mit letzten bescheideneren Bestattungen ihr Ende zu finden<sup>6)</sup>. Einzelne Grabgruppen liegen noch viel weiter nach Süden zu.

### A u s g r a b u n g .

Das neue Grab mit dem Muschelpokal liegt in dem schon genannten Gräberbezirk an der Jakobstraße und zwar in seinen westlichen, 70 m von der Straße gelegenen Bereichen. Hier begannen am Kartäuserhof auf dem Gelände des gleichen Augustinerinnenkrankenhauses, das die bisherigen Gräber des Bezirkes gebracht hatte, am 12. Juni 1959 Baggerarbeiten für einen Erweiterungsbaue, bei denen 6 Gräber sowie einige Streufunde geborgen wurden. Der Pokal gehört zu dem sonst bescheidenen Grab 5 der neuen Gruppe.

#### G r a b 1

Körpergrab N-S, am Kopfende gestört. Das Skelett eines Erwachsenen lag in Rückenlage mit gestreckten Armen. Von einem Behälter wurde keine Spur gefunden. Auch Beigaben fehlen, doch steht die Datierung in römische Zeit außer Zweifel.

#### G r a b 2

Bleisarg N-S. Der Grabschacht konnte nicht mehr beobachtet werden. Der Bleisarg bildete offenbar die Fütterung eines hölzernen Kastens, von dem einige Eisennägel gefunden wurden. Das Skelett lag in Rückenlage mit gestreckten Armen. Inv.-Nr. 59,8-37.

#### Beigaben:

59,8) Merkurflasche mit den Buchstaben CMH [R] (CIL XIII 10025, 23). - 59,9) Durchbohrte Bernsteinperle. - 59,10) Schneckenhaus. - 59,11) KE für Claudius Gothicus, barbarisiert? Vs.: Kopf mit Strahlenkrone n. r. Rs.: Altar mit unleserlicher Umschrift (consecratio ?). - 59,12) ME des Diokletian. Vs.: Büste mit Kranz n. r. D.N. Diocletiano P. F. S. Aug. Rs.: Frau mit Zepter und Zweig n. l. stehend zwischen

<sup>3)</sup> Nicht veröffentlicht; Fundbericht Nr. 58.17 (Akten d. Röm.-Germ. Mus. Köln).

<sup>4)</sup> W. Haberey und F. Fremersdorf, *Germania* 18, 1934, 19 ff. bzw. 24 ff. - W. Haberey, *Germania* 18, 1934, 274 ff. (Gräber 112, 116, 117, 217, 227, 252, 253). - F. Fremersdorf in *Kölner Jahrb.* 3, 1958, 11 ff. (Gräber 38, 107, 227 mit 'afrikanischer' Sigillata).

<sup>5)</sup> F. Fremersdorf zuletzt in *Kölner Jahrb.* 2, 1956, 7 ff.

<sup>6)</sup> Nicht veröffentlicht, Fundberichte Nr. 37.36 und 38.3 (Akten d. Röm.-Germ. Mus. Köln).

S und A, Quies Augustorum, i. A. PTR. Cohen 430. – 59,13) ME des Galerius Maximianus. Vs.: Büste mit Kranz und Panzer n. r., Maximianus nobil C. Rs.: Genius mit Schale und Füllhorn n. l. stehend zwischen S und F, Genio populi Romani, i. A. PTR. Cohen 65. – 59,14) ME des Galerius Maximianus. Vs.: Büste mit Kranz und Panzer n. r., Maximianus nob Caes. Rs.: Genius mit Schale und Füllhorn n. l. stehend, Genio populi Romani. Cohen 57. – 59,15) ME der Galeria Valeria. Vs.: Büste mit Diadem n. r., Gal. Valeria Aug. Rs.: Venus n. l. stehend, Veneri victrici, i. A. HTI. Cohen 2. – 59,16) ME für Constantius Chlorus. Vs.: Verschleierte Büste n. r., Divo Constantio Aug. Rs.: Kuppelbau mit Adler, Memoria Divi Constantii, i. A. ST. Cohen 171. – 59,17) KE Constantins d. Gr. Vs.: Büste mit Kranz n. r., Constantinus P. F. Aug. Rs.: Sol stehend n. l. zwischen S und F, Soli invicto comiti, i. A. PLG. Cohen 525. Dm. 2,2 cm. – 59,18) KE Constantins d. Gr. Vs.: Büste mit Kranz n. r., Constantinus Aug. Rs.: Sol stehend n. l., Soli invicto, i. A. PTR. Cohen 508. Dm. 1,8 cm. – 59,19) KE Constantins d. Gr. wie 59,18. Cohen 508. Dm. 1,7 cm. – 59,20) Scherben eines Glasgefäßes mit langem Hals. Dabei tropfenförmiges Bodenstück aus grünlichem Glas (vgl. Isings Typ 105). – 59,21) Kugelige Flasche aus entfärbtem, leicht grünlichem Glas mit langem zylindrischem Hals, der einen Kragen hat, an dem die beiden gerippten Henkel ansetzen (vgl. Isings Typ 129). Auf Hals und Bauch umlaufende Schlibfbänder. H. 19,9 cm; gr. Dm. 12,8 cm. – 59,22) Kugelige Flasche wie 59,21. H. 19,7 cm; gr. Dm. 12,2 cm. – 59,23) Kugelige Flasche wie 59,21. H. 19,1 cm; gr. Dm. 11,5 cm.

In einer Holztruhe am Kopfende des Sarges befanden sich:

59,24) Große Schale aus grünem Glas mit reicher Schlibfverzierung. H. 6 cm; Dm. 37 cm. – 59,25) Reste einer konischen Kanne aus grünlichem Glas mit einem Henkel (vgl. Isings Typ 122). – 59,26) Schlanker Becher aus grünlichem, etwas schlierigem Glas mit neunfach gefaltetem Körper, wulstig heraustretender Schulter und fast zylindrischem Hals (Isings Typ 114 b). H. 17,6 cm. – 59,27) Zylindrische Henkelflasche aus grünem Glas (vgl. Isings Typ 126). H. 28,8 cm. – 59,28) Flacher Teller aus entfärbtem, etwas milchigem Glas mit Standring (ähnlich Isings Typ 97 a, aber offenbar im ganzen geschliffen). Dm. 15,9 cm. – 59,29) Großer Teller aus rotem TS-artigem Ton und schräg ansteigender Wand (vgl. Kölner Jahrbuch 3, 1958, 12 ff., Abb. 2 c, 5 b, 6 a). Dm. 32,5 cm. – 59,30) Scherben eines flachen Tellers (?) aus entfärbtem Glas. – 59,31) Bronzebeschläge von der Truhe, in der sich die Gegenstände Inv.-Nr. 59,24–30 befunden haben.

Zu Füßen des Sarges lagen:

59,32) Kleiner rauhwandiger Einhenkelkrug aus gelblichem Ton mit rechtwinklig zum Henkel sitzendem Ausguß (Gose Typ 391). H. 10,9 cm. – 59,33) Einhenkelkrug wie Inv.-Nr. 59,32. H. 11,6 cm. – 59,34) Desgl., H. 10 cm. – 59,35) Tasse aus grünem Glas mit Standring und horizontalem Rand (vgl. Isings Typ 42 b und c sowie Sammlung Nießen Nr. 924–927). Dm. 9,6 cm. – 59,36) Tasse aus grünem Glas ähnlicher Form. Dm. 11,2 cm. – 59,37) Desgl., Dm. 9,9 cm.

### Grab 3

Steinsarg N–S. Trog aus rotem Sandstein mit Bogenscharrierung. Deckel nach vier Seiten abgewalmt, Skelett in Rückenlage. Inv.-Nr. 59,38–50.

Beigaben im Sarg:

59,38) Kugelflasche mit Trichterhals aus entfärbtem leicht grünlichem Glas (Isings Typ 104 b). H. 11,1 cm.

Zu Häupten des Sarges:

59,39) Kugelflasche wie Inv.-Nr. 59,38. H. 7,5 cm. – 59,40) Schlanker Becher aus entfärbtem Glas mit 8 Falten und zylindrischem Hals (vgl. Isings Typ 114 b).

H. 16,8 cm. – 59,41) Konischer Becher mit Standring (wie Sammlung Nießen Nr. 813 f.). H. 12,9 cm. – 59,42) Schale aus grünlichem Glas mit Standring (wie Sammlung Nießen Nr. 919 f.). Dm. 11,1 cm. – 59,43) Schale aus entfärbtem Glas (Isings Typ 116 a). Dm. 15 cm. – 59,44) Ähnliche Schale (Isings Typ 116 b 1). – 59,45) Scherben einer Dellenschale (Isings Typ 117). – 59,46) 12 kleine Bronzeringe. Dm. 1,8 cm (vgl. Bonner Jahrb. 135, 1930, 131 f.). – 59,47) Große zylindrische Zweihenkelkanne aus grünlichem Glas (Isings Typ 127). H. 43 cm. – 59,48) Desgl., H. 43,5 cm. – 59,49) Desgl., aber mit Schliffornamenten. H. 39 cm.

Seitlich neben dem Sarkophag:

59,50) Rauhwandiger Topf wie Gose Typ 545. H. 12,6 cm.

#### Grab 4

Körpergrab N-S; nur das Kopfende konnte freigelegt werden. Von einem Behälter war keine Spur vorhanden. Inv.-Nr. 59,51–52.

Inhalt:

59,51) Ober- und Unterkiefer. – 59,52) Kugelflasche (vgl. Isings Typ 104 b).

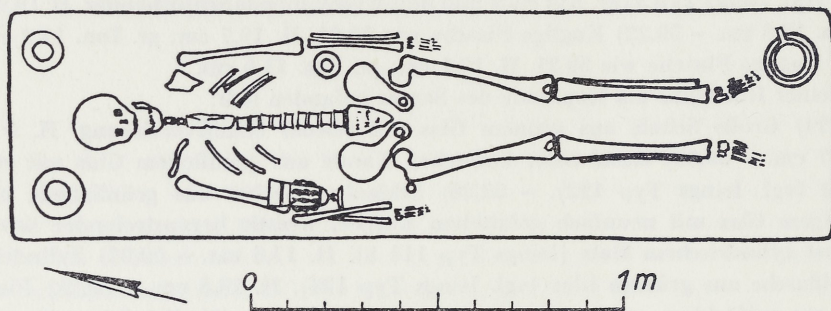


Abb. 2. Köln, Kartäuserhof, Grab 5 mit dem Muschelpokal.  
Maßstab 1:20.

#### Grab 5

Körpergrab N-S (vgl. *Abb. 2* und *3*; *Taf. 28–30*). Skelett, wohl weiblich, lag mit lang gestreckten Armen in Rückenlage. Länge 1,76 m. Von einem Behälter war keine Spur vorhanden. Inv.-Nr. 59,53–59.

Inhalt: 59,53) Schädel.

59,54) Kugelflasche aus leicht grünlichem Glas mit Trichterhals (Isings Typ 104 b). H. 15,7 cm. – 59,55) Kugelflasche aus grünem Glas mit Trichterhals und plastischen Buckeln wie Inv.-Nr. 59,52. H. 14 cm.

In der Gegend der Ellenbogen:

59,56) Der Muschelpokal (vgl. unten S. 158). – 59,57) Kleines kugeliges Salbgefäß aus grünlichem Glas mit Zylinderhals (Isings Typ 101). H. 7 cm.

An der rechten Hand:

59,58) KE der Zeit Constantins d. Gr. (vgl. Cohen 530–540, Maximinus II. 173, Licinius I. 161–163). Vs.: Büste n. l.; Imp. . . . Rs.: Sol n. l. stehend zwischen A (?) und S; Soli invicto comiti; i. A. PLG.

Zu Füßen des Skelettes:

59,59) Raubwandiger Topf aus bräunlichem Ton mit einem zweirippigen Henkel und schwach sichelförmigem Randprofil (vgl. Gose Typ 550). H. 12,8 cm.



Abb. 3. Köln, Kartäuserhof. Inventar des Grabes 5 mit dem Muschelpokal. 1. Inv.-Nr. 59,56;  
2. Inv.-Nr. 59,54; 3. Inv.-Nr. 59,58; 4. Inv.-Nr. 59,57; 5. Inv.-Nr. 59,55; 6. Inv.-Nr. 59,59.  
Maßstab 1 : 2; 3 Maßstab 1 : 1.

## Grab 6

Steinsarg N-S wurde in der Böschung der Baugrube entdeckt und nach Errichtung der Fundamentmauer, in der zu diesem Zwecke eine Lücke gelassen wurde, freigelegt. Trog aus rotem Sandstein mit Bogenscharrierung. Deckel aus rotem Sandstein nach 4 Seiten abgewalmt, mit gradliniger Scharrierung. Skelett in Rückenlage mit gestreckten Armen. Länge 1,38 m. Über Unterschenkeln und Füßen Kalklage. Inv.-Nr. 59,60-78.

Auf dem Schädel:

59,60) Silberne Haarnadel mit Zwiebelkopf. Länge 7,9 cm.

Zu Füßen des Sarkophages:

59,61) Zylindrische Zweihenkelkanne (Isings Typ 127). H. 35 cm.

Über dem Sarkophag:

59,62) Bronzeblechbeschläge eines Kastens. - 59,63) Becher aus grünem Glas (vgl. Denkmäler 5, Taf. 92 f.). H. 7,5 cm. - 59,64) Kleine zylindrische Flasche (vgl. Isings Typ 102 a). H. 8,4 cm. - 59,65) Desgl., H. 8,6 cm. - 59,66) Kugeliges Glasgefäß (vgl. Isings Typ 68). H. 9 cm. - 59,67) Kleines kugeliges Salbgefäß mit langem Hals und Horizontalrand (Isings Typ 101). H. 8,8 cm. - 59,68) Schlanker konischer Glasbecher (Isings Typ 109). H. 10,1 cm. - 59,69) Kugeliges Salbgefäß mit kurzem Hals und Horizontalrand (vgl. Isings Typ 101). H. 7,6 cm. - 59,70) Kugelflasche mit Trichterhals (Isings Typ 104 b). H. 12,8 cm. - 59,71) Desgl., in Scherben. - 59,72) Desgl., H. 13,5 cm. - 59,73) Konischer Glasbecher der Form wie Inv.-Nr. 59,41. H. 12,3 cm. - 59,74) Desgl., H. 13,3 cm. - 59,75) Scherben eines in winzige Stücke zerfallenen dickwandigen Glasgefäßes, vermutlich eines Tellers. Dm. etwa 20 cm. - 59,76) Kleines kugeliges Salbgefäß (Isings Typ 101). H. 5,9 cm. - 59,77) Scherben eines ganz zerfallenen Glasgefäßes. - 59,78) Reste eines etwa runden Spiegels aus milchigem Glas. - Streufunde: Inv.-Nr. 59,79-87.

## D a t i e r u n g.

Die Gruppe von 6 Gräbern gehört, wie schon das ziemlich einheitliche Material erkennen läßt, in das frühe 4. Jahrhundert n. Chr. Eine willkommene Bestätigung bieten die Münzbeigaben, vor allen Dingen die 9 Bronzemünzen aus Grab 2, die von Claudius Gothicus bis zu Constantin d. Gr. reichen. Auch das Kleinerz aus Grab 5 stammt ohne Zweifel aus der Zeit Constantins d. Gr. Die übrigen Beifunde dieses Grabes weisen auf die gleiche Zeit hin. Das Material entspricht weitgehend dem aus den Sarkophagen E und F vom Gutshof Köln-Müngersdorf, deren Datierung von F. Fremersdorf in den Anfang des 4. Jahrhunderts durch unsere neuen Münzfunde bestätigt wird<sup>7)</sup>. In diesen Sarkophagen kommt der gleiche Henkeltopf vor, die gleiche Kugelflaschenform und der gleiche Typus der zweihenkligen Flasche mit engem Hals und Kragen. In Sarg E kehren auch die Bronzeringe wieder, wie in dem neuen Grab 3 vom Kartäuserhof. Die fest umrissene zeitliche Ansetzung der Gräber, und vor allem des Grabes 5, bietet eine sehr erwünschte Grundlage für die Beurteilung des prachtvollen Pokals, dessen näherer Betrachtung wir uns jetzt zuwenden wollen.

## B e s c h r e i b u n g d e s M u s c h e l p o k a l s a u s G r a b 5

Bei der Bestattung hat man der Verstorbenen den kunstvollen Muschelpokal als die kostbarste Beigabe in die rechte Armbeuge gelegt (*Taf. 29* oben).

<sup>7)</sup> Röm.-Germ. Forschungen 6 (1933) 101 und Taf. 55-56.

Zur Linken lag das zum persönlichen Bedarf gehörende schlichte Parfümfläschchen. Die beiden großen Kugelflaschen standen zu Häupten. Der Obolus aus konstantinischer Zeit in der rechten Hand und der Henkeltopf zu Füßen vervollständigen das schlichte Inventar der einfachen Holzargbestattung, dem die drei landläufigen Glasflaschen keinerlei besondere Note zu geben vermögen (*Abb. 3*). Um so mehr hebt sich der stattliche Pokal schon durch sein entfärbtes Glas ab, das, ursprünglich fast völlig farblos und klar, in der Erde durchweg ein weißliches, opakes Aussehen erhalten hat, während die drei anderen Glasgefäße mehr oder weniger stark das natürliche Grün des Glases erkennen lassen. In erster Linie aber ist die schöne Form des aus den Scherben zusammengesetzten Pokales hervorzuheben – ein 'Stangenglas' von fein ausgewogener Umrißzeichnung und liebevollster Modellierung, die durch den bei aller technischer Bravour doch leicht und mit genügend Abstand aufgesetzten korbartigen Kranz in keiner Weise beeinträchtigt wird (*Taf. 28–30*). Der Pokal muß den besten Stücken der an guten Formen nicht armen Glassammlung des Museums gleichgestellt werden. Der Fuß mit seiner edel geschweiften, oben durch einen kleinen schälchenartigen Ring bekrönten Platte und mit dem als eiförmige Perle gebildeten Knauf ist wohl der schönste in unserer Sammlung.

Auf ihm sitzt, etwas schräg angesetzt, die schlanke Kuppa, die über dem eine Halbkugel bildenden Boden in gerader, leicht auswärts geneigter Linie zu dem nach innen und außen schwach rundlich verdickten Rand emporsteigt. Die Randverdickung ist durch einen in zweifacher spiraler Windung auf die Becherkante gesetzten Faden bewirkt. An der Stelle, wo der halbkugelige Boden in den konischen Teil übergeht, beginnt das plastische Ornament des Korbes; es bedeckt  $\frac{4}{7}$  der Höhe des konischen Teiles und macht die Hälfte der Höhe der ganzen Kuppa aus. Die obere und untere Begrenzung dieser korbartigen Zone wird durch zwei waagrecht hervortretende Ringe gebildet, die die Gefäßwand nur ganz leicht tangieren und daher plastisch voll zur Geltung kommen. Der obere ist wie die Randverstärkung des Bechers aus 2 übereinandergelegten Spiralwindungen eines runden Fadens gebildet, während der untere Ring aus einem einzigen kräftigeren Faden besteht, der nur mit seinen beiden dünner ausgezogenen übergreifenden Enden verdoppelt erscheint. Die ursprünglich acht senkrechten Zierglieder des 'Korbes' sind zwischen die beiden Reifen gespannt. Es sind vier ganz erhaltene Gruppen von je drei untereinander geordneten Muscheln, die mit ursprünglich vier gedrehten flachen Henkeln abwechselten; von letzteren ist jedoch nur einer erhalten. Die Muschelstäbe sind wohl in der Weise hergestellt worden, daß zunächst die oberste Muschel in der Formzange aus einem handförmigen Glasstabe gepreßt und dann mit der Zange an den oberen Ring geführt und dort breit angeschmolzen wurde. Das am anderen Ende der Zange herausstehende Stück des breiten Glasstabes wurde dann langgezogen, als Steg an die Gefäßwand geführt, dort festgeschmolzen und schlaufenartig umgeschlagen. Erst jetzt dürfte der Künstler die Formzange gelockert und weggezogen haben. Die zweite Muschel wurde dann mit der Zange am Rücken des ersten Steges angesetzt, und unten ein zweiter Steg aus der Zange gezogen und zur Gefäßwand geführt. Bei der dritten Muschel wurde das unten aus der Zange herausstehende Ende des Glasbandes



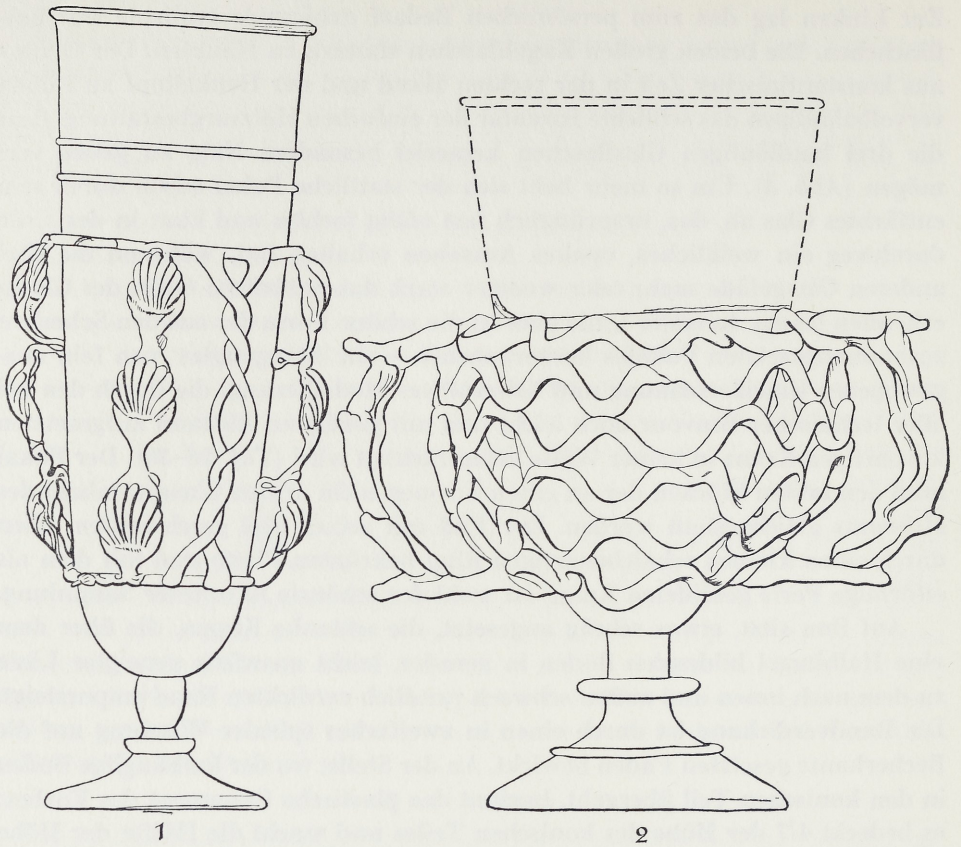


Abb. 4. 1 Der Muschelpokal von Köln, Kartäuserhof.  
 2 Der Kantharos Disch von Köln, Ursulagartenstraße. Sammlung Sangiorgi-Rom.  
 Maßstab 1 : 2.

nicht langgezogen, sondern zu einem breiten Knoten geformt, der auf dem unteren Begrenzungsring angeschmolzen wurde. Für die gedrehten Henkel zwischen den Muschelstäben sind zwei kräftige Fäden mit Abstand am oberen und unteren Ring befestigt worden, wobei der eine am oberen Ring angesetzt und sein dünner ausgezogenes Ende am unteren Ring angeheftet wurde, während beim zweiten Faden zum Ausgleich der kräftigere Anfang unten sitzt. Wahrscheinlich erst dann hat man die beiden Fäden miteinander verzwirrt und zwar in der beim Drahtspannen üblichen Weise mittels eines in der Mitte eingesteckten Eisenstabes; auf dieses Verfahren glaube ich aus der in der Mitte des erhaltenen Henkels sichtbaren Öffnung und den im Gegensinne zueinander gedrehten Windungen beiderseits dieser Öffnung schließen zu müssen<sup>8)</sup>. Der obere freie Teil der Kupa ist unterhalb seiner Mitte durch zwei umlaufende,

<sup>8)</sup> Gedrehte Glasfäden sind sehr selten. Die 'Kettenhenkel' der Kannen bestehen in der Regel aus zwei aneinander geschmolzenen Zickzackfäden. Gedrehte Kannenhenkel z. B. in Bernersheim bei Alzey (A. Kisa, *Das Glas im Altertume* [Leipzig 1908] 441 Abb. 159 c und in der Sammlung Nießen, Cöln<sup>3</sup> [Cöln 1911] Nr. 177 Taf. 26). Vgl. auch F. Fremersdorf, *Denkmäler des röm. Köln Bd. 5* (Köln 1959) 16 und Taf. 24 (geflochtenes Band beim Schlangenfadenornament).

mit größter Sorgfalt ganz leicht aufgesetzte Fäden von geringer Stärke gegliedert. Höhe des ganzen Pokals 20,9–21,2 cm; Höhe der Kupa 17,9 cm; oberer lichter Dm. 6,3 cm; außen 7,0 cm; Dm. der Fußplatte 6,0 cm; Wandstärke im oberen Teil des Bechers 1,6 mm; weiter unten 1,2 mm. (Vgl. Details auf Taf. 30, oben).



Abb. 5. Kantharos aus dem Gräberfeld von St. Severin in Köln aus der Sammlung Nießen. Röm.-Germ. Museum Köln, Inv.-Nr. N 324. Maßstab 1 : 2.

### Einordnung des Muschelpokals

Bei der Suche nach vergleichbaren Stücken unter den römischen Gläsern, vor allem bei denen vom Kölner Gebiet, ergibt sich bald, daß ein genaues Gegenstück zu unserem neuen Muschelpokal bisher nicht bekannt geworden ist. Andererseits wirkt er auch nicht wie ein Fremdling zwischen unseren römischen Gläsern, denn Einzelheiten seiner Form und des Dekors waren in Köln seit langem geläufig. So befindet sich der Stengelfuß an vielen und gerade an Prunkstücken aus der Werkstatt des Meisters mit den Schlangenfäden<sup>9)</sup>. Bei diesen ist auch die Knaufperle häufig mehr oder weniger deutlich herausgebildet, jedoch selten so klar wie bei unserem Stück. Demgegenüber zeigen die Stengelfüße der meist schiffverzierten Kantharosformen statt der Knaufperle meist eine Scheibe (Abb. 5). Indessen rückt nicht nur der Fuß, sondern auch seine schlanke Röhrenform, unseren Pokal in die unmittelbare Nachbarschaft der typischen Schlangenfadengläser, für die diese Stangenform, wie es scheint, eigens erfunden wurde. Jedenfalls trifft man sie fast nur bei dieser Gattung mit den flotten Schnörkeln an, sicherlich, weil diese sich auf einer nur in einer Richtung gekrümmten Wandung leichter anbringen lassen. Aus dem

<sup>9)</sup> In der Anm. 8 zitierten neuesten Arbeit hat F. Fremersdorf seine Gedanken zu den Kölner Schlangenfadengläsern, von denen im folgenden gelegentlich abgewichen wird, nochmals auseinandergesetzt (im folgenden zitiert: Denkmäler 5).

gleichen Grunde wählte man für die Schlangenfadenverzierung mit Vorliebe auch andere Formen, die größere Flächen bieten: plattbauchige Vasen, steilwandige Eimer, flache Pfannen und 'Carchesia'. Nicht von ungefähr schließlich werden die kuglig gekrümmten Formen bei dieser Gattung gerne durch leichte Dellung in eine viereckige Form überführt, so bei vielen birnenförmigen Flaschen und fast immer bei dem eiförmig gerundeten Becher mit Stengelfuß oder Standreif.

Der neue Pokal trägt aber trotz seiner an die Schlangenfadenwerkstatt erinnernden Form nicht das frei gezeichnete Ornament dieser Werkstatt. Die wenigen auf seine Wandung gelegten Fäden sind vielmehr mit größter Genauigkeit angebracht. Davon abgesehen herrscht bei unserem Pokal eine ganz andere Technik vor, die mit dickeren Fäden arbeitet, sie freischwebend formt und mit der Muschelzange preßt. Hier haben wir es mit einer Kunst zu tun, die den Schlangenfadenschnörkeln an Virtuosität kaum nachsteht, aber doch von wesentlich anderer Art ist. Weil dieses gepreßte Muschelornament gelegentlich an untergeordneter Stelle auf den Stielenden der schnörkelverzierten Griffschalen vorkommt, möchte F. Fremersdorf alle mit Muscheln verzierte Gefäße der 'Kölner Schlangenfadenwerkstatt' zuteilen<sup>10)</sup>, doch scheinen mir die Verbindungen dahin nur sehr locker zu sein, selbst wenn man berücksichtigt, daß jetzt bei unserem Pokal der üppigste Muscheldekor auf einer typischen Gefäßform der Schlangenfadenwerkstatt erscheint. Die Muscheln an den Griffschalen dieser Werkstatt sind fest aufgelegt und nicht freistehend gepreßt<sup>11)</sup>, wie überhaupt die freiplastische Verzierung mit der Zange bei den Schlangenfadengefäßen eine recht untergeordnete Rolle spielt und nicht über das allgemein Herkömmliche, wie Treppmuster oder Schleifen und Ringe an den Henkeln, hinausgeht. Bei unserem neuen Pokal geht es dem Künstler aber um mehr: es ist ihm gelungen, eine scheinbar schwebende korbartige Ornamentzone um die Mitte des Gefäßes zu legen.

Dieselben Muscheln, die vor der Gefäßwand schweben, und an deren konkaver Innenseite auch das gleiche Rippenrelief wie an der nach außen gekehrten Seite zu beobachten ist, kehren auf den bizarren Vierröhrenflaschen (Gutturnia) wieder<sup>12)</sup>. Weiterhin begegnen wir den frei angesetzten Muscheln auf den nicht minder bizarren Kantharoi Disch-Sangiorgi und Goluchow von der Ursulagartenstraße<sup>13)</sup>. Bei diesen beiden Gefäßen sind wie bei unserem Pokal die Muscheln mit frei geformtem Ornamentwerk aus dicken Glasfäden kombiniert, das sie allerdings hier völlig überwuchert. Die ursprüngliche Datierung der beiden berühmten Gläser in die Zeit um 200 n. Chr. hat F. Fremersdorf, der schon vor langer Zeit auf die Bedeutung der gepreßten Muschelornamente hingewiesen hat, inzwischen wohl aufgegeben<sup>14)</sup>. Sie läßt sich wohl auch

<sup>10)</sup> Denkmäler 5, 65 Nr. 85 und schon lange vorher in Arch. Anz. 1931, Sp. 115 ff.

<sup>11)</sup> Denkmäler 5, 51 und Taf. 54.

<sup>12)</sup> vgl. Taf. 30 unten und Denkmäler 5 Taf. 82–83. Eine dieser Vierröhrenflaschen wurde im gleichen Gräberfeld wie der neue Muschelpokal gefunden (Inv.-Nr. 29,1819. Taf. 30 unten).

<sup>13)</sup> Denkmäler 5 Taf. 84–85 und C. Albizzati, Jahrb. Arch. Inst. 41, 1926, 74. – F. Fremersdorf, Arch. Anz. 1931, Sp. 115 ff. – Hier Abb. 4,2.

<sup>14)</sup> Denkmäler 5, 65.

angesichts des neuen Pokals kaum mehr halten. Man wird an den beiden monströsen Kantharosfragmenten den abgebrochenen Becherrand verhältnismäßig hoch und mit gerader Linienführung zu ergänzen haben, ähnlich wie bei unserem Muschelpokal; denn daß sie eine unserem Pokal ähnliche gestreckte Kuppelform gehabt haben, ist aus ihrem unteren erhaltenen Teil klar zu erkennen. Mit dem breiten, meist gravierten Kantharostypus, der gemeinhin mit den beiden berühmten Stücken zusammengebracht wird, haben sie nur die Griffe und die Knaufscheibe gemein (vgl. *Abb. 4* und *5*).

Wenn wir somit den eleganten neuen Muschelpokal neben die beiden trotz aller Berühmtheit doch erheblich dagegen abfallenden Kantharoi stellen, so soll von dem naheliegenden Rückschluß auf deren Datierung – man möchte die gröbere Ausführung nicht gerne für die ältere halten – abgesehen werden. Es sei vielmehr ein anderer Gedanke angeschlossen. Die beiden längst bekannten Kantharoi sind an der Außenwand der Kupa mit figürlichem Blattgolddekor versehen, dessen Qualität weit höher einzuschätzen ist als das grobe Maschenwerk und die plumpen Henkel. Wenn die Becher, was das Nächstliegende ist, mit dem neugefundenen Pokal gleichzeitig sind, so würde dies wegen der zwar gleichartigen aber erheblich schlechter ausgeführten Ziertechnik für die Herstellung in einer anderen Werkstatt sprechen. Es könnte eine in der Hauptsache mit Goldgläsern befaßte Werkstatt Erzeugnisse einer anderen, die die Kunst der Zangenmodellierung vollendet beherrschte, mit wenig Erfolg kopiert haben. Aber das ist ebenso wie die oben vorgeschlagene Trennung der Werkstatt mit dem Muscheldekor von der Werkstatt des Schlangenfadens letzten Endes, wenigstens heute noch, eine Ermessensfrage.

Hatte man ursprünglich von einem einzigen Meister des Schlangenfadens gesprochen, so dachte schon S. Loeschke an eine 'Werkstatt des Cölner Meisters mit dem Schlangenfaden'<sup>15)</sup>. Da aber neuerdings typische Scherben einer plattbauchigen Flasche von der Art des sogenannten Meisterstückes in einem Grab vom Anfang des 4. Jahrhunderts aufgetreten sind, rechnet F. Fremersdorf jetzt mit einer Werkstatt, die über Generationen hin ihr Geheimnis hütete und die Technik vervollkommnete<sup>16)</sup>. Nach dem oben angeführten Beispiel von etwa gleichzeitigen guten und sehr viel schlechteren Ausführungen ein und desselben Ornamentes wird man aber doch neben der Werkstatt mit dem Schlangenfaden in einem großen Zentrum der Glasfabrikation sicherlich auch mit anderen Betrieben rechnen müssen, die sich jeweils auf eine besonders gepflegte Technik spezialisierten, daneben aber auch beliebte und gängige Muster voneinander absahen. Daß die Konkurrenz groß war, sehen wir bei den Terrakottenmanufakturen, die sicherlich nicht nur aus Eitelkeit ihre Figürchen mit dem vollen Firmenstempel versahen. Schließlich wird man auch nicht umhin können, irgendwo in der Nachbarschaft, vielleicht sogar am gleichen Ort, eine eigene Werkstatt anzunehmen, die nur für den Export ins freie Germanien arbeitete, und die sicherlich nicht als eine Abteilung der Werkstatt des Schlan-

<sup>15)</sup> Katalog Nießen<sup>3</sup> (1911) S. XIV, nicht wie Denkmäler 5, 12 Anm. 32.

<sup>16)</sup> Denkmäler 5, 12.

genfadens anzusehen ist. In dieser Exportfirma wurden einige wenige einfachere, zum Versand besser geeignete Bechertypen fabriziert, die teilweise bisher im Westen nicht gefunden worden sind, obwohl beispielsweise das Fadenornament eines dieser Typen dem in Köln geläufigen sehr ähnlich ist. Wegen des Fehlens im Westen glaubt H. J. Eggers ihn vom Südosten herleiten zu müssen, wo er allerdings erst nachzuweisen wäre<sup>17)</sup>.

Daß schließlich der neue Muschelpokal ebenso wie die vielen in Köln in so überaus reicher Fülle gefundenen Spitzenerzeugnisse anderer Glasgattungen auch in Köln selbst oder in der Umgebung hergestellt worden sind, wird niemand ernstlich bezweifeln. F. Fremersdorf hat seit Jahrzehnten vier Gründe dafür angeführt: Den Sand von 'fast idealer Reinheit', der in der Umgebung Kölns ansteht, das erdrückende Übergewicht der in Köln gefundenen Gläser, die weite Streuung der Fundstellen mit Köln als Mittelpunkt und schließlich die geschlossene Einheitlichkeit des Kölner Materials. Ein weiterer einschlägiger Hinweis bleibt noch anzufügen: Das Kölner Material mit Schlangenfäden ist nicht nur in sich geschlossen, sondern setzt sich auch gegen eine Nachbargruppe, die sogenannte französische oder pikardische, deutlich ab. Dieser Umstand zwingt zu der Annahme, daß die in Köln sich massierenden Glasfunde nicht von den reichen Agrippinensern da und dort gekauft worden sind oder von Kölner Handelsfirmen in Köln lediglich umgeschlagen wurden. Denn dann müßten sich auch die fremden Gattungen, vor allem die gallischen, in größerer Anzahl hier finden.

Köln ist also nicht nur als Verbraucherzentrum und Umschlagplatz für Glaswaren anzusehen; die Stadt muß vielmehr in der Römerzeit auch Fabrikationszentrum gewesen sein. Trotz aller dieser Indizien bleibt es natürlich zu wünschen, daß eines Tages auch ein direkter Hinweis auf die Kölner Fabrikation gefunden wird, eine Inschrift oder die Überreste einer Glashütte für feine entfärbte Gläser, wie sich solche für naturfarbendes Glas schon an zwei Stellen gefunden haben<sup>18)</sup>.

Wiederum ist aus dem Boden Kölns ein Glas zutage getreten, das, wie man es bekanntlich nicht von allen vergleichbaren Erzeugnissen sagen kann, technische Meisterschaft und guten Geschmack verbindet. Die edle Form der Kölner Gläser ist ein Zeugnis für die Stellung des Westens und Kölns in der Kultur des römischen Reiches. Das plötzliche Aufblühen der Glasindustrie im 2. Jahrhundert ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Westen des Reiches nun eine gleiche Bedeutung wie die älteren Kulturgebiete erreicht hat. Gewiß, die neuen Formen sind ohne das vorhergehende hellenistische Formgut nicht zu denken, sie sind 'von der Tradition bedingt', wie A. Kisa es ausdrückt; er nennt dann auch für viele der Formen die griechischen Namen: Oenochoe, Stannium,

<sup>17)</sup> H. J. Eggers, Römischer Import im freien Germanien (1951) 61 f.; viel zurückhaltender F. Fremersdorf, Denkmäler 5, 17.

<sup>18)</sup> Es sind aber nicht nur Dilettanten, die zur Behebung auch ihrer letzten Zweifel einen solchen handgreiflichen Nachweis erwünschen, wie Denkmäler 5, 20 Anm. 25 zu lesen ist; auch die dort angeführten Zitate bringen keine weiteren als die oben schon genannten Indizien.

Kylix, Scyphus. Aber zu diesen treten dann andere nicht weniger schöne Formen, für die kein griechischer Name und keine hellenistischen Vorformen zu finden sind. Jedoch sind auch diese unbestreitbar aus dem gleichen Geiste geschaffen. Hier wird es deutlich, daß der Westen die Erbschaft angetreten hat und völlig in den breiten Strom der Tradition eingemündet ist, aus der er nun selbständig schöpft. Es hieße die Stellung Galliens und die historische Bedeutung Kölns verkennen und ungerechtfertigt herabdrücken, wollte man immer dann, wenn 'hellenistische' Formen auftauchen, diese auf neue und spezielle Impulse aus dem Osten des Reiches zurückführen<sup>19)</sup>. Der Westen hat vielmehr inzwischen, wie es bei der Keramik- und Bronzeindustrie nachgewiesen ist, die Tradition aufgenommen und schöpferisch weitergeführt. Daß das einheitlich verwaltete Reich mit seinem jetzt ausgebauten Straßensystem und den vielfachen Reisemöglichkeiten diesen Vorgang beschleunigte, versteht sich von selbst; aber es spricht nicht gegen die Eigenständigkeit des Westens, wenn man einen auf diese Weise leicht gemachten regen Austausch vom Osten zum Westen und umgekehrt feststellt. So wird ein Produktionszentrum wie Köln sicherlich auch Fachkräfte aus dem Osten angelockt haben; aber es würde wiederum eine nicht verdiente Herabsetzung der Anziehungskraft der Metropole an der Grenze Germaniens bedeuten, wollte man solche Kontakte auf ein mehr zufälliges Ereignis wie den Rückmarsch der Legio I Minervia aus dem Partherkriege des Lucius Verus in ihr Standquartier Bonn zurückführen<sup>20)</sup>. Die Kunsthandwerker aus dem Osten hatten bequemere Gelegenheiten, an den Rhein zu kommen und wählten bestimmt eine angenehmere Reisegesellschaft als den Troß einer Legion, in dem obendrein auch noch die Pest mitmarschierte. Wir zweifeln nicht, sie sind gekommen, vielleicht sogar in Scharen, diese Künstler, mit all ihren Fertigkeiten und Kunstkniffen; Köln hat sie sicher mächtig angezogen. Aber was dann unter ihren Händen in den hiesigen Werkstätten entstand, wurde eben doch etwas Eigenes, Kölnisches. Hier erfahren wir das schwer ergründbare Wirken und Wesen einer Stadt, die mehr ist als Wirtschafts-, Handels- und Verwaltungszentrum und im eigentlichen Sinne den Ehrennamen Metropole verdient. Es sei an den kölnischsten Meister der Kölner Malerschule Stephan Lochner erinnert, der aus Meersburg am Bodensee zugewandert ist.

Die schöpferische Kraft der Metropole war von Dauer und blieb lange Zeit wirksam. Wie wir jetzt, nicht zuletzt auch durch unseren neuen Fund wieder erkennen können, haben die Werkstätten viel länger floriert, als man bisher annahm<sup>21)</sup>. Sie haben den Niedergang des Reiches im 3. Jahrhundert offenbar unbeschadet überstanden, woraus zu ersehen ist, daß zur Zeit, als Köln Residenz der gallischen Kaiser war, das wirtschaftliche Leben am Rhein keineswegs in dem Maße zerrüttet gewesen sein kann, wie man häufig meint<sup>22)</sup>. Ich

<sup>19)</sup> Verschiedene Ausführungen von F. Fremersdorf, zuletzt Denkmäler 5, 13, könnte man in diesem Sinne verstehen.

<sup>20)</sup> Denkmäler 5, 15 f.

<sup>21)</sup> Auch das am 1. April 1960 in Köln-Braunsfeld gefundene Diatretglas bestätigt dies wieder.

<sup>22)</sup> O. Doppelfeld, Wallraf-Richartz-Jahrb. 18, 1956, 7 ff.

neige vielmehr zu der Ansicht, daß dies eine Zeit besonderen Aufschwunges war, eines Aufschwunges, der, wie das schlichte Grab mit dem reichen Pokal wieder gezeigt hat, in das 4. Jahrhundert hinein dauerte und schließlich die stark umwehrte Stadt am Grenzstrom zu einem begehrenswerten Objekt für die Franken machte, die Köln nicht zerstört, sondern genommen haben und 'wie Pächter darin wohnten'<sup>23</sup>).

---

<sup>23</sup>) Liber Historiae Francorum 8; vgl. O. Doppelfeld, Quellen zur Gesch. Kölns in röm. und fränk. Zeit (Ausgew. Quellen z. Kölner Stadtgesch., hrsg. von R. Frohn u. A. Güttsches, I, Köln 1958) 63 ff. und 70 ff.